

**KINO** Der Österreicher Michael Glawogger zeigt in seinem wuchtigen Film «Workingman's Death» spektakuläre Bilder von Schwerarbeitern. Seite 32

# KULTUR

**DAS WOCHENENDE** Wieder offen: Das «Sous Sol». Tonangebend mit Reh: Matthew Herbert. Gestrichen und gehackt: Sternmotor. Ab Seite 33

## Ein Künstler mit einzigartigem Charme

Zum unerwartet plötzlichen Tod des grossen Schweizer **Dirigenten Armin Jordan**

*In der Nacht aufgestern ist in Zürich der Dirigent Armin Jordan im Alter von 74 Jahren gestorben. Damit verliert die Musikwelt einen der faszinierendsten Klangkünstler, einen unbestechlichen Kulturkritiker und einen überaus bescheidenen Menschen.*

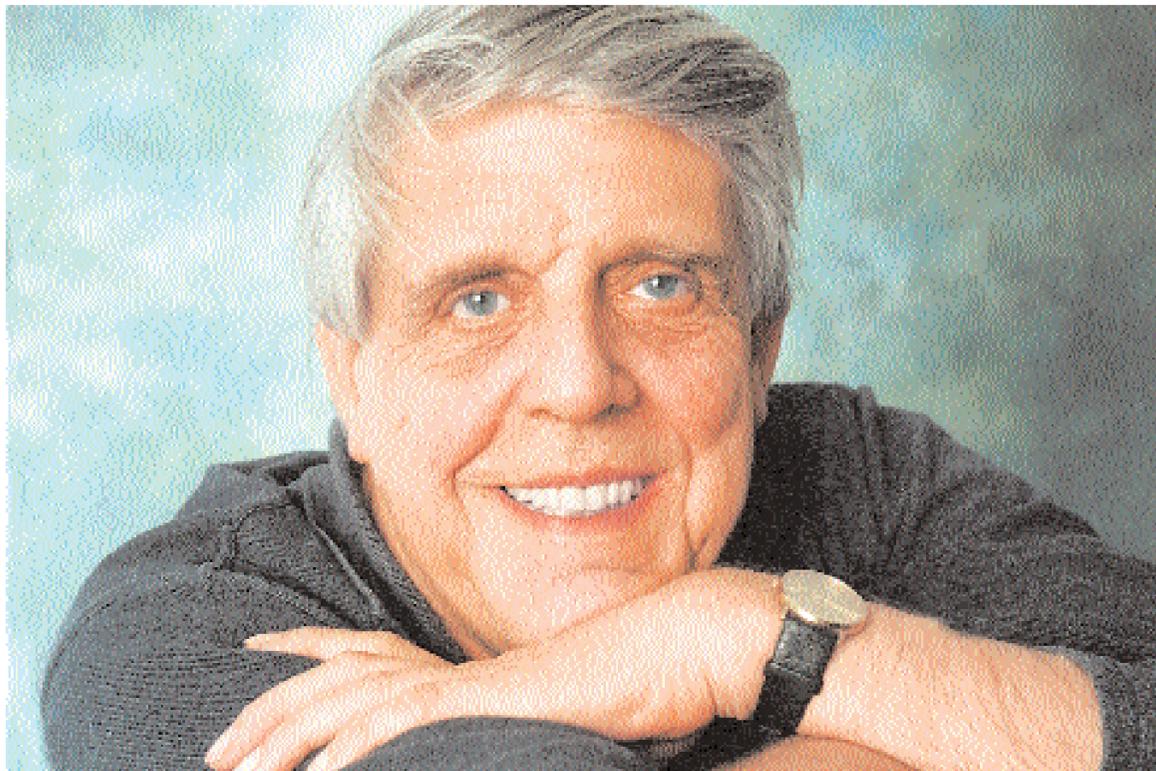
HANSPETER RENGGLI

Mit Bestürzung muss die Musikwelt die Nachricht vom Tod Armin Jordans zur Kenntnis nehmen. Noch eben äusserten sich die Mitwirkenden von Prokofieffs «L'amour des trois oranges» am Theater Basel begeistert von der Ruhe und der positiven Ausstrahlung, mit der Armin Jordan das an vibrierender Spontaneität reiche Werk einstudiert hatte. Bei der Premiere am vergangenen Freitag ist er am Pult zusammengebrochen.

Mit dem Tode von Armin Jordan verlieren die Orchester einen einzigartigen Klangkünstler, der von sich selber sagte, eigentlich dirigiere er wie ein Amateur. Dieses Understatement und die stetige Selbstironie, die er seinen Lebensodem nannte, wurde in allen Orchestern sehr geschätzt. Er wusste um die relative Bedeutung seines Tuns. Wenn er mit einem neuen Programm vor ein Orchester trete, habe er keine letztgültigen Rezepte, betonte er. An seine Technik denke er dabei nie, meinte er noch anlässlich seines «Tristan»-Studiums in Genf. Jordans Orchesterarbeit wurde aus dem Augenblick geboren, wenn es galt, Klänge in ihren feinsten Nuancen zu formen, zu variieren und zu schichten. In seinem Dirigieren gab es keinen Platz für Showeffekte.

### Künstler zweier Kulturen

Am 9. April 1932 in Luzern geboren, wuchs Armin Jordan mit zwei Kulturen und zwei Sprachen auf. Sein Vater war Basler, seine Mutter Freiburgerin. Das Studium führte ihn wieder zurück nach Freiburg, wo er mal bei der Medizin, mal bei der Theologie, mal bei der deutschen Literatur eingeschrieben war. Als Student schrieb er deutschsprachige Fussballberichte und französische Schauspielrezensionen. «Seit den Jugendjahren liebte ich neben Verlaine und Ravel eben auch Eichendorff und Wag-



Als Dirigent hatte Armin Jordan **noch viele Pläne**, die ihn im kommenden Frühling auch nach Bern geführt hätten.

ZVG

ner», sagte Jordan. Aber eigentlich wollte er vor allem Musik machen.

Nach Galeerenjahren als Korrepetitor, ab 1961 als Kapellmeister im Städtebundtheater Biel, wo er, wie er betonte, nicht allein das Handwerk, sondern auch den Weisswein kennen gelernt habe, durchwanderte er die Schweizer Theater: fünf Jahre musikalischer Oberleiter im Opernhaus Zürich, sodann drei Jahre im Stadttheater St. Gallen und schliesslich während achtzehn Jahren, von 1971 bis 1989, musikalischer Leiter am Theater Basel. Aber bereits 1973 hatte er gleichzeitig die Chefposition im Orchestre de Chambre de Lausanne, 1985 schliesslich jene des Orchestre de la Suisse Romande angetreten. 1986 bis 1992 war er auch Leiter des Pariser Orchesterensembles. Jordan hat, nicht allein in Genf, hier aber besonders nachhaltig, die Klangkultur der Orchester geprägt.

Die letzten beiden Genfer Opernproduktionen haben dies auf bemerkenswerte Weise demonstriert: die einzigartige Interpretation von Richard Wagners «Tristan» oder die geradezu verwir-

rende Klangsensibilität in Erich Wolfgang Korngolds «Die tote Stadt».

Allein aufgrund der Traditionen dieses Orchesters ergab sich eine besondere Pflege der französischen Musik. Die Musik von

Debussy und Ravel, von Dukas, Franck, Chabrier, Chausson, Fauré oder Frank Martin wurde zur ständigen Begleiterin. Nach wenigen Jahren galt Armin Jordan als einer der bedeutendsten Interpreten des französischen Impressionismus.

In kurzer Zeit häuften sich die Auszeichnungen für Einspielungen: Grand Prix du disque für «Pelléas» mit dem Orchestre National de l'Opéra de Monte-Carlo, Grand Prix du disque «in honorem» durch die Académie Charles Cros für Ein-

spielungen von Dukas. Mit dem OSR spielte er die sinfonischen Werke von Ravel und Debussy ein. Dass Jordan als Interpret ein Grenzgänger zwischen den Kulturen war, veranschaulichen die Aufnahmen von Schumanns Sinfonien und vom Oratorium «Das Paradies und die Peri». Dabei hatte Armin Jordan ein zwiespältiges Verhältnis zu Einspielungen. Die Kälte des Mediums CD war ihm eigentlich zuwider. Hätte sich zum Label Erato über die Jahre nicht ein besonderes Verhältnis entwickelt, viele dieser Einspielungen wären nicht verwirklicht worden.

### Das Amfortas-Gesicht

Erato gab 1981 auch den Anstoss, als Hans-Jürgen Syberberg ein Orchester für seinen «Parsifal»-Film suchte. Erato zeigte sich an der Realisierung des Projekts interessiert, allerdings unter der Bedingung, dass die musikalische Leitung bei Jordan liege. Die Rolle des Amfortas blieb im Film vorerst unbesetzt, bis Syberberg nach mehreren Probenbeobachtungen den Dirigenten Jordan mit der Bemerkung überraschte: «Sie haben ein Amfortas-Gesicht.» So hat sich Jordan für einmal als Schauspieler versucht – eine anstrengende Arbeit, wie er später meinte.

### Orchesterkultur

Armin Jordan hat sich als Chefdirigent um eine unverwechselbare Orchesterkultur bemüht. Während die technische Ausbildung bei den Musikern Fortschritte gemacht habe, führe die Uniformierung der Orchester zu einer Einheitskultur, kritisierte er manche jüngere Entwicklung. Klarheit und Sinnlichkeit, vor allem aber der Klang stand für Jordan entschieden im Vordergrund. Ziel der Orchesterarbeit müsse immer ein dichter, vibrierender und farbenreicher Klang sein.

Jordan hatte noch viele Pläne. Im Wissen um seine gesundheitlichen Probleme waren jene sehr gezielt gewählt. Ein Projekt, das ihm besonders am Herzen lag, waren die «Meistersinger», die einzige Oper Wagners, die er bisher nicht dirigiert hatte. Im Opern- wie im Konzertbereich wollte er die Musik des frühen 20. Jahrhunderts und deren faszinierende Klangsinnlichkeit ergründen. Nicht allein die Schweiz trauert um einen noch kaum ermessbaren künstlerischen Verlust.

## «Sein Tod macht uns sehr traurig»

Seit 1969 war Armin Jordan beim Berner Symphonie-Orchester BSO ein gern gesehener Gast. «Die Musiker liebten ihn, weil er neben der künstlerischen Autorität eine grosse Menschlichkeit verkörperte», sagt Alexandru Gavrilovici. Jordan habe die direkte Nähe zu den Orchestermusikern gesucht, und dabei habe man den Eindruck gewonnen, dass er selber sich in einem ständigen Arbeitsprozess befinde, erinnert sich der BSO-Konzertmeister. Er kennt ihn aus frühester Zeit. Eine schicksalhafte Begegnung, sagt Gavrilovici: «In Lausanne war Armin Jordan mein erster Chefdirigent in der Schweiz.» Als Jor-

dan später vernahm, dass Gavrilovici nach Bern wechselte, habe er gesagt: «Ich beneide Sie. Bern ist die schönste Schweizer Stadt.»

Jordans Offenheit, gepaart mit einer hohen Effizienz, habe dem BSO viel Energie gegeben. «Als Dirigent sprach Jordan eine deutliche Sprache, holte das Beste aus uns raus. Er war ein Meister im Erspüren von Klangfarben und kreierte die schönsten musikalischen Momente oft spontan aus dem Moment heraus», sagt Gavrilovici.

«Sein Tod macht uns sehr traurig», sagt Marianne Käch, Direktorin des BSO. «Für mich war Armin Jordan einer der grössten Schweizer Dirigenten.» Jordans

fortwährende musikalische Neugier habe sie fasziniert. Während andere Dirigenten in seinem Alter nur noch grosse Repertoirewerke spielen wollten, habe Jordan sich bis vor kurzem immer wieder an Neues gewagt.

Am 19. April 2007 hätte Armin Jordan in Bern noch einmal dirigiert. Schumanns «Frühlingssinfonie», ein Idyll von Anton Webern und Alban Bergs Konzert für Violine und Orchester «Dem Andenken eines Engels» mit Tedi Papavrami als Solist. Dazu wird es nun nicht mehr kommen. Das Programm soll beibehalten werden – als Gedenkkonzert für den nun Verstorbenen. (mks)

### KULTURNOTIZEN

#### Europäische Kulturpreise

**BASEL** Der Bassbariton Thomas Quasthoff, die lettische Mezzosopranistin Elina Garanca, der Herzog von Kent, die Russisch-Orthodoxe Kirche und die Evangelische Kirche in Deutschland gehören zu den Trägern der Europäischen Kulturpreise 2006, wie die europäische Kulturstiftung Pro Europa in Basel mitteilte. Die Auszeichnungen werden am 10. Oktober in der Dresdner Frauenkirche verliehen. Die Europäischen Kulturpreise werden seit 1986 in unregelmässigen Abständen von der Pro-Europa-Stiftung vergeben, die den Kulturaustausch zwischen europäischen Städten und Regionen fördert. (sda)

#### Musical-Stadt

**BODENSEE** Bregenz, bekannt für seine Opern-Festspiele auf der Seebühne, will sich auch als Musical-Stadt profilieren. Den Anfang macht das Rock-Pop-Musical «Aida» von Elton John, das ab Januar 2007 im Festspielhaus gespielt wird. (sda)

## Zündende Klangspiegelungen

Hervorragend disponiert eröffnet das **Berner Kammerorchester BKO** im Konservatorium Bern die neue Konzertsaison

*Das Mozart-Jahr ist noch nicht aus-, das Veress-Jahr noch nicht eingeläutet – für das Berner Kammerorchester und Dirigent Johannes Schlaefli bildet diese Ausgangslage eine willkommene Einladung für eine Hommage mit kontrastreichen Werken voller inspirierender Bezüge.*

MARIANNE MÜHLEMANN

Ein geschickter Brückenschlag, die beiden Komponisten, Sándor Veress (1907–1992) und Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) einander in einem Konzert gegenüberzustellen: Mozarts Konzert für

zwei Klaviere KV 365 und Orchester bietet eine berührend-unterhaltende Spielmusik in noch strenger Form. Die «Hommage à Paul Klee» von Sándor Veress dagegen ist eine klangsinliche Fantasie für zwei Klaviere und Streicher, deren explosive Kraft und schillernde Vielfalt der Artikulation das strenge Regelwerk der Musik aufzubrechen scheinen. Nicht von ungefähr: Die zündenden Klangspiegelungen sind u. a. von Klees Bildern «Steinsammlung», «Kleiner Blau-teufel», «Feuerwind», «Zeichen in Gelb» inspiriert.

Dass Veress seine Hommage 1951 speziell für das Berner Kammerorchester komponiert hat, ist in Vergessenheit geraten, seit die Camerata Bern das effektvolle Stück gleich mehrmals (u. a. im

Zentrum Paul Klee in Verbindung mit einem Tanzprojekt) aufgeführt und 2004 auf CD eingespielt hat. Durch die originelle Programmwahl und die hervorragende Disposition des Berner Kammerorchesters wird es ein Konzertabend voller innerer Bezüge: Sándor Veress liess sich von Paul Klee zu Musik inspirieren. Klee wiederum schätzte Mozart über alles, unter anderem seine «Jupiter-Sinfonie», die das BKO mit kernig schmetternden Naturfellpauken, Naturhörnern und -trompeten zum krönenden Abschluss seines Konzerts im Konservatorium Bern erklingen lässt.

Auch der Konzertort ist kein Zufall: Hier an der Kramgasse war Sándor Veress ein Vierteljahrhundert lang als Kompositionslehrer

tätig und bildete eine ganze Generation von Schweizer Musikern und Komponisten aus, nachdem er sich 1949, nach der Machtübernahme der Stalinisten in Ungarn, in Bern niedergelassen hatte.

### Heitere Beredtsamkeit

Einen Glücksfall bilden die beiden Pianisten Adrian Oetiker und Benjamin Engli. Die heitere Beredtsamkeit und Perfektion ihres Zusammenspiels lässt auf eine grosse musikalische Vertrautheit schliessen. Kein Zufall, Engli, der auch als Pianist des preisgekrönten Tecchler-Trios bekannt ist, hat bei Adrian Oetiker studiert. Die beiden Pianisten bilden ein harmonisch kooperierendes Gespann aus eigenständigen Interpretationspersönlichkeiten, die in einem nuancieren-

reichen, natürlichen Gestaltungsdialog die feinen Charakterunterschiede in den beiden Klavierparts auszuloten wissen. Durch die beschwingten Tempi gewinnen sie den kontrastreichen Partituren ein Höchstmass an Verbindlichkeit und Emotionalität ab. Nie steht dabei der Effekt im Vordergrund, die Sorgfalt beim Gestalten und Artikulieren ist auf das Aufblühen der Klangfarben und Charakterisierung der Rhythmen (Veress) gerichtet. Das BKO unter der Leitung von Johannes Schlaefli begleitet einfühlsam und selbstsicher (schöne Soli). Und dies, obwohl sich für einmal ausgerechnet der engagierte Dirigent auf der mit zwei Konzertflügeln dicht verstellten Konsi-Bühne mit dem schlechtesten Stehplatz begnügen muss.